

Werner Matt

Von Stiglingen und Haselstauden – von Grenzen und Identität

Steigender individueller Wohlstand, Bevölkerungszunahme und eine gute wirtschaftliche Entwicklung ließen seit den letzten 200 Jahren, in der Zeit der Industrialisierung, Dornbirn zu einer einheitlichen Siedlungsfläche werden. Es wächst zusammen, was immer schon zueinander gehört hat.

Aber nun fehlt das »Dazwischen«, das, was man durchqueren musste, um zum Anderen zu gelangen. Damit gehen Abstand, Eigenes und Fremdes, Ankommen und Weggehen sowie sprachliche Nuancen – alles was lokale Identität ausmacht – mehr und mehr verloren. Aus vielen Heimaten wird ein Dornbirn, aber immer noch identifizieren wir uns mit unserem Bezirk, unserer Pfarre und unserer Kirche. Es braucht Orte, Geschichte(n) und Rituale, um diese Erinnerung zu leben.

Blicken wir auf Haselstauden, dann fällt zuerst eine Besonderheit auf. Haselstauden ist das Viertel bzw. der Bezirk mit dem größten Anteil an bewohnten Berggebieten, hier lebten rund sechzig Prozent der Menschen auf dem Berg, und es wird sogar zwischen dem Vorder- und Hinterberg (vor und hinter dem Tobel) unterschieden. Als 1785 eine eigene Kaplanei für Haselstauden eingerichtet wurde, listete man die einzelnen, dazugehörenden Parzellen und die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner auf: Haselstauden (27 Häuser – 278 Seelen), Knie (9 Häuser – 45 Seelen), Schwarzach (2 Häuser – 9 Seelen), Heilgereuthe mit Soma und Höfle (9 Häuser – 40 Seelen), Hohlen mit Rädermacher (7 Häuser – 32 Seelen), Jennen (5 Häuser – 31 Seelen), Achrain (6 Häuser – 25 Seelen), Ruschen mit Eisenbach (7 Häuser – 43 Seelen),

Ammenegg (9 Häuser – 39 Seelen), Adelsgehr (5 Häuser – 33 Seelen), Winsau mit Amtobel (14 Häuser – 86 Seelen), Kreuzen mit Hauat (8 Häuser – 33 Seelen), Fluh samt Kalben (10 Häuser – 55 Seelen). Das machte in Summe 148 Häuser mit 749 Seelen.

Dieses große Hinterland entstand durch eine Haselstauder Besonderheit, hier war eine der wichtigsten Verkehrskreuzungen in Vorarlberg. Dies begann mit dem Verlauf der römischen Straße durch Haselstauden. Später, als die immer noch genutzten römischen Straßen längst »Landstraßen« hießen, erfolgte die erste bekannte schriftliche Nennung der Siedlung. Sie gilt allerdings nicht dem heutigen Haselstauden, denn in der Urkunde von 1248 wird Stiglingen genannt. Haselstauden war ursprünglich eine Außensiedlung von Stiglingen, dort wo sich heute Mühlegasse und Mitteldorfstraße berühren, übertrumpfte aber mit der Zeit den alten Ortskern. Seit 1536 wird der Ort als »Haselstauden« bezeichnet. Und hier am Übergang über den Bach in Haselstauden, der »brugg zue Haselstauden«, kreuzten sich die Verkehrswege von Bregenz nach Feldkirch mit jenen, die vom Bregenzerwald in die Schweiz führten. Deshalb befand sich hier auch eine landesfürstliche Zollstelle, die lange von der Familie Salzmann betrieben wurde.

Seit der Kolonisierung des Bregenzerwaldes entwickelten sich Verkehr und Handel dynamisch. Haselstauden war lange Zeit das wichtigste Tor zum Bregenzerwald, hier war der Umschlagplatz der Säumer, wo vom Wagen zum Saumpferd und umgekehrt umgeladen wurde. Vor allem Gasthäuser, allen voran die »Gams« der Familie Feurstein und das Gasthaus »Löwen« am Anfang der Tobelgasse, profitierten vom Verkehr in den Bregenzerwald. Zuerst standen landwirtschaftliche Produkte im Vordergrund. Zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert kam es zu einer Klimaverschlechterung, der »kleinen Eiszeit«. Besonders kalt war es im 17. Jahrhundert. Im Bregenzerwald wurden Ackerflächen in Heuwiesen umgewandelt und auf Milchwirtschaft umge-



stellt. Das brachte dem Saumhandel ein neues großes Geschäft, denn nun mussten vermehrt Käse und Schmalz aus dem Bregenzerwald heraus und Getreide hinein gebracht werden. Auch die Kapelle am Standort Wälderstraße 1 wurde um 1650 vergrößert. Später stand das Spinnen und Weben im Vordergrund. Tausende Spinnerinnen und Spinner sowie Weberinnen und Weber im Bregenzerwald mussten mit dem Rohstoff, zuerst Leinen und dann fast ausschließlich Baumwolle, versorgt und die fertigen Stücke wieder abgeholt werden. Dornbirner Verleger bzw. Fergger, so wurden diese Mittler zwischen Auftraggeber, den St. Galler Textilherren, und Erzeuger genannt, deckten ein weites Umfeld ab. Große Teile des hinteren Bregenzerwaldes und benachbarter Gemeinden wurden von hier aus beliefert.

Als die Regierung kurz nach 1700 einen Zoll auf die versponnenen Garne legte, wehrten sich die Dornbirner und der Hintere Bregenzerwald vehement. Der Haselstauder Kaspar Bobleter brachte weiterhin ganze Wagenladungen Garn vom Inneren Bregenzerwald ohne Zoll zu zahlen in die Schweiz. Als daraufhin die Regierung die Verlegung von Militär ankündigte, kam es zum sogenannten Garnaufstand. Rund 200 Dornbirner zogen mit Trommeln und Pfeifen, vor allem aber mit Gewehren, Morgensternen, Äxten, Sensen, Gabeln usw. bewaffnet nach Bregenz. Auch der Zolleinnehmer der Regierung in Haselstauden, der diese Abgabe einheben sollte, wurde bedroht und geschlagen. Vor so viel Volkszorn – »der Pauren Gwalt« – kapitulierte die Regierung, das Militär wurde nicht einquartiert, Kaiser Josef I. stellte 1708 die Garnabgabe ein und die Aufrührer wurden nicht verfolgt.

Wie bedeutsam dieser Säumer-Verkehr über Haselstauden war, lässt sich auch mit einer Spende illustrieren. Als 1681 für Haselstauden in der seit »alters her« bestehenden Marienkapelle eine eigene Frühmesse, die jeden Sonntag gefeiert werden sollte, gestiftet wurde, zahlte der Stand Bregenzerwald einen namhaften Betrag. Den Bregenzerwäldern war wichtig, dass die zahlreichen Säumer an ihrer Haupttroute ins Rheintal die Möglichkeit eines Messbesuchs erhielten und nicht gegen das Gebot der Sonntagsheiligung verstießen. Deshalb der überlieferte Name »Säumermesse«. Das damals schon bestehende Patrozinium Mariä Heimsuchung bezieht sich auf die Bibelstelle bei Lukas für den Übergang vom Land in das Gebirge. Nur bei Lukas wird von dem Besuch der schwangeren Gottesmutter bei ihrer Verwandten Elisabeth im Bergland von Judäa berichtet.

1765 hieß es von der Familie Feurstein: »Viele fremde Herren kämen durch Haselstauden auf dem Weg vom und in den Bregenzerwald, auch Patres des Klosters Weingarten aus ihrem Besitz in Blumenegg und Patres des Klosters Otto-beuren von ihrer Feldkircher Niederlas-

sung; daher hätten sie immer viel Messen in ihrer Kirche gehabt.« Aber nicht nur Fremde und Güter wanderten durch Haselstauden. In Haselstauden erfolgte die Zuwanderung zwischen 1600 und 1800 vor allem durch Heirat. Männer und Frauen aus Alberschwende standen hier an erster Stelle.

Haselstauden und Dornbirn haben eine ganz eigene Beziehung. Sie stehen einander nah und doch nicht zu nahe, sie sind distanziert, aber doch verbunden. Stein gewordenes Zeugnis dieses eindeutig uneindeutigen Verhältnisses ist die Pfarrkirche Maria Heimsuchung, 1792–1793 erbaut, ist sie die älteste noch stehende Kirche der Stadt. Der Bau wurde mit der großen Entfernung zwischen dem Gemeindezentrum und Haselstauden begründet. Aber die Wallfahrts-Kirche, die vielen als die schönste in Dornbirn gilt, wurde erst 1941 zur Pfarrkirche, die städtische Mutterpfarre hat lange nicht losgelassen.

Von der alten Marienkapelle, die an der Ecke zwischen der Straße nach Schwarzach und der zum Haselstauderberg und gegenüber des ehemaligen Gasthauses Gans (später Grafenhaus), gestanden hat, wurde bereits berichtet. Der von den Haselstaudern seit 1681 bezahlte Kaplan musste allerdings im Markt wohnen und dort die Orgel spielen, eine Bedingung der Mutterpfarre St. Martin. Rund hundert Jahre später wollten die Haselstauder eine neue, größere Kapelle bauen. Richtig begann die Diskussion erst 1766, als der Haselstauder Gamswirt Johann Caspar Feurstein Dornbirner Ammann war: Der alte Bau sei zu klein, ein Drittel der Besucher müsse im Freien auf der Landstraße stehen.

Allerdings sollte ein neuer Platz gewählt werden, denn die Nähe eines Stalls mit Misthaufen, das sumpfige Gelände und die Feuer- und Wassergefahren sprach gegen den Bau in der Nähe der alten Kapelle. Doch Feurstein war dagegen, dann hätte die neue Kapelle nicht mehr gegenüber seinem Gasthaus gelegen. Erst nach seinem Tod 1784 und



nach der Einführung der Lokalkaplanei im folgenden Jahr gewann die Sache wieder an Schwung, und Baumeister Sigmund Hilbe fertigte neue Entwürfe an.

Schließlich wurde ein rund 150 Schritt entferntes Grundstück erworben und im Frühjahr 1792 mit dem Bau ernsthaft begonnen und der Bau ausgesteckt. Es wird berichtet, dass in der Nacht vor den Grabungsarbeiten der Haselstauder Vorsteher Martin Albrich, Baumeister Hilbe und Messmer Josef Albrich den Grundriss um weitere 20 Fuß in die Länge und 5 Fuß in die Breite vergrößerten und sie den ganzen Bau von der Straße noch weiter entfernten. Gebaut und damit die Baukosten bestritten haben vor allem die Haselstauder. Aber auch die anderen drei Viertel halfen durch Fronarbeiten mit. Wehren mussten sich die Haselstauder wegen des Turms, die Herren im Markt hätten einen Dachreiter für die Filialkirche vorgezogen, doch Sigmund Hilbe ließ sich nicht beirren und baute wie vorgesehen einen Turm. Ein langer und beschwerlicher Weg hin zu einer eigenen Pfarrkirche, zu einem wichtigen Ort im Gemeindeleben.

Der Nord-Süd- und der West-Ost-Verkehr und die damit verbundene landesfürstliche Zollstelle machten Haselstauden zu etwas ganz Besonderem und brachten Selbstbewusstsein, die heutige Pfarrkirche Maria Heimsuchung mit ihrer wechselvollen Geschichte ist der Identifikationsort für die Haselstauderinnen und Haselstauder. Und das vom in Haselstauden lebenden Künstler Gerhard Winkler neugeschaffene Fastentuch ist ein Ankerpunkt. Etwas wofür es sich lohnt, nach Haselstauden zu kommen und einige Zeit auch bewusst in Haselstauden zu verbringen.



EINLEITUNG

Fastentücher sind Wegweiser. Sie geben uns Anregungen, unser Leben zu überprüfen und neu auf Gott auszurichten. Mehr noch: Die Heilige Schrift nimmt uns durch die Erfahrungen, die sie uns aufzeigt, an der Hand und führt uns zur Begegnung mit Jesus.

Seine Wege sind sicher anspruchsvoll, aber sie sind auch befreiend und führen vom Dunkel ins Licht und aus der Konsumgesellschaft zu einer sinnerfüllten Lebensgestaltung.

Das Fastentuch von Haselstauden beginnt unten links mit einer ausgestreckten Hand und dem Bild zu Mariä Heimsuchung, dem Patrozinium der Pfarrkirche. Über einige Serpentinaen geht der Weg dann nach oben und zugleich nach innen. Wir machen Halt bei wichtigen Szenen des Lebens Jesu, bei zwei Stellen des Alten Testaments und schließlich bei den Stationen des Kreuzweges, die zum Licht der Auferstehung hinführen. Neben den Bildern steht jeweils eine kurze Geschichte, die aus dem Leben gegriffen ist und oft sogar eine wahre Begebenheit wiedergibt. Sie knüpft an Erfahrungen an, die Menschen auch heute noch machen, und stellt sie ins helle Licht Gottes.

Kommen Sie mit?



HEIMSUCHUNG

Das Missgeschick

Es ist gar nicht so einfach, einen Wagen mit einem quengelnden Kind zu schieben und mehrere Päckchen sicher nach Hause zu bringen! Da hatte die brummende Wespe gerade noch gefehlt, die die Nase des kleinen Jakob umschwirrte. Eine rasche Bewegung, um sie zu verscheuchen ... und eine Tasche lag auf dem Boden. Milch floss über den Gehsteig, und einige Weintrauben rollten quer über die Fahrbahn. Und fast gleichzeitig begann auch Jakob noch zu schreien. Sabine seufzte. Das hatte gerade noch gefehlt! Kerstin hatte das Missgeschick von der anderen Straßenseite aus bemerkt. Schnell stellte sie den Einkaufskorb nieder und eilte zu Hilfe. »Ganz herzlichen Dank!«, sagte Sabine, als der ärgste Schaden behoben war und sich Jakob im Arm der Mutter wieder beruhigt hatte. »Gern geschehen! Ich habe ja selber auch so einen Kleinen zu Hause und weiß, wie es einem ergehen

Maria machte sich auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.

(Lk 1,39 – 44)



kann!« »Haben Sie vielleicht Lust, dass wir einmal etwas miteinander unternehmen?«, wagte Sabine zu fragen. Da ihr Mann ganztäglich bei der Arbeit war, fühlte sie sich oft allein. »Das würde mich freuen! Es geht aber nur Montag und Mittwoch, weil ich in Teilzeit arbeite!«, erklärte Kerstin. »Die anderen Tage ist Lothar in der Kindergruppe.« »Vielleicht kann ich Ihnen auch einmal helfen, wenn Sie jemanden zur Beaufsichtigung brauchen«, schlug Sabine vor. Die beiden Frauen verabredeten sich für den kommenden Mittwoch zu Saft und Keksen für sie und die Kinder. Sicher wird es ein schöner Nachmittag miteinander werden!

Fragen:

Unverhoffte Begegnungen in einer Notlage. Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht?

Kenne ich die Erfahrung, dass Helfen froh macht?